

**Tagung „Christlich-islamischer Dialog in der Kritik“  
8. bis 10. Oktober 2004 in Stuttgart-Hohenheim**

**Dr. Martin Affolderbach:  
Erfahrungen mit Dialogkritik in den Kirchen**

0. Selbstvorstellung

Ich bin von meiner Herkunft evangelischer Pfarrer, arbeite seit rund zehn Jahren als Referent im Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland in Hannover. Ich bin dort (seit bald drei Jahren) zuständig für interreligiöse Fragen und teile zudem mit einer Kollegin die regionale Zuständigkeit für den Nahen Osten. Ich beschäftigte mich dabei mit christlich-muslimischen Kontakten sowohl hier in Deutschland als auch im internationalen Zusammenhang.

Ich werde in meinem Beitrag die Erfahrungen aus den Arbeitszusammenhängen der Evangelischen Kirche in Deutschland in den Mittelpunkt stellen. Ich kann das natürlich nur exemplarisch tun.

Als erstes möchte ich etwas zum Stichwort Dialog sagen, sodann zur Kritik am Dialog und im dritten Punkt zum Umgang in der EKD mit Kritik am Dialog.

1. Was ist unter Dialog zu verstehen und in welchen Dialogen engagiert sich die EKD?

Ich möchte drei Dimensionen oder Ebenen des Dialogs unterscheiden.

1.1. Der Begriff "Dialog" hat innerhalb der EKD zunächst einmal eine spezifische terminologische Bedeutung durch die Dialoge bekommen, die vor allem mit den orthodoxen Kirchen durchgeführt worden sind. Dabei ging es im engeren Sinne um Lehrgespräche, die ausgelotet haben, wo Gemeinsames und wo Trennendes zu finden ist und wie man den Bereich der Gemeinsamkeiten erweitern und Verständigung über theologische Fragen erzielen kann. Zum Teil mündet dies in konkreten Vereinbarungen (zum Beispiel in der Tauffrage). Ein solcher Dialog ist also ein zielorientierter, strukturierter Gesprächsgang von offiziellen Repräsentanten der beteiligten Kirchen.

Im christlich-muslimischen Kontext hat die EKD seit 1995 ein dreiteiliges Dialogprogramm mit der Al-Albeit-Foundation in Jordanien (königliche Akademie für islamische Zivilisationsforschung) durchgeführt, das schon in seiner Anlage eine dialogische Struktur in wechselseitiger Kommentierung aufwies und den Beitrag beider Religionen zum Frieden, zur globalen Entwicklung sowie zu den Herausforderungen durch Säkularisierung thematisierte.

Man könnte in diese Kategorie auch die Reaktion und die Kommentierung und Rückfragen des Kirchenamtes der EKD auf die "Islamische Charta" des Zentralrates der Muslime (vom Februar 2002) nennen, die der Einstieg in einen strukturierten Dialog hätten sein können. Mir ist jedoch keine Antwort des Zentralrates auf den Text der EKD bekannt.

2. Eine zweite Ebene von Dialog bilden Kooperationsgespräche, die in einer mehr oder minder engeren, jedoch kontinuierlichen Zusammenarbeit Ausdruck finden. Dazu zähle ich die Arbeitskontakte in der seit bald 30 Jahren auf Bundesebene bestehenden Islamisch-christlichen Arbeitsgruppe (ICA), die zunächst mit dem gemeinsamen Gespräch über Ausländerfragen und Fragen der Integration von Muslimen in Deutschland begonnen und

sich dann stärker auf Fragen des christlich-islamischen Dialogs orientiert haben. Des weiteren gehört in diese Kategorie die aktionsorientierte Kooperation der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland mit dem Zentralrat der Juden und dem Zentralrat der Muslimen beispielsweise in der Aktion "Lade deine Nachbarn ein!" in den zurückliegenden Jahren, eine Zusammenarbeit, die in veränderter Form, nämlich einer Konzentration auf inter-religiöse Fragen und eine Erweiterung des Trägerkreises, fortgesetzt werden soll.

Zu dieser zweiten Ebene zähle ich also den auf Dauer gestellten Austausch und die Klärung von Fragen gemeinsamen Interesses sowie projektorientierte Zusammenarbeit.

3. In einem sehr weiten Sinne kann man den Begriff Dialog sicherlich auch für zahlreiche Formen von Kontaktgesprächen benutzen.

Das kann durch ein kurzes informelles Gespräch im kleinen Kreis erfolgen, durch ein mehr offizielles Treffen mit Tagesordnung oder eine Konferenz. Wer mit wem redet, kann ein Signal dafür sein, wie man diese Kontakte gewichten möchte.

Das Kirchenamt der EKD hat eine Vielzahl solcher Gespräche im In- und Ausland geführt, die sowohl dazu dienten Probleme und Konflikte anzusprechen oder auch dazu abzutasten, ob irgendeine Form weitergehender Zusammenarbeit sinnvoll und angeraten ist.

## 2. Kritik am Dialog

Im gesamten Feld des christlich-islamischen Dialoges nimmt in der kirchlichen Arbeit die Selbstklärung im Hinblick auf ihr Verhältnis zum Islam einen großen Teil der Arbeit ein. Ein Indiz für eine intensive und zum Teil sehr kontroverse innerkirchliche Diskussion ist beispielsweise die Tatsache, dass die EKD rund acht Jahre gebraucht hat, um die Handreichung "Zusammenleben mit Muslimen in Deutschland" zu erarbeiten und zu verabschieden.

Eine Auseinandersetzung um das Verhältnis zum Islam und damit auch eine Kritik am Dialog hat es eigentlich immer gegeben. Es scheint mir aber, dass die kritischen Stimmen seit dem 11. September 2001 mehr Resonanz erzeugen.

Wenn man nach den Quellen fragt, aus denen die wesentlichen Kritikpunkte vorgetragen werden, könnte ich nach meiner Einschätzung die folgenden Bereiche nennen:

- Die Kritik hat ihren Platz in der Auswertung der Erfahrungen von denen, die im christlich-islamischen Dialog oder in anderen Kontaktfeldern mit dem Islam stehen oder denen die Entwicklungen in den Religionsgemeinschaften beobachten (Wissenschaftler, Journalisten, Fachleute u.a.),
- Die Kritik hat ihren Ort in der Diskussion um Wege, Strategien und Zielplanungen (Leitungsgremien in Religionsgemeinschaften, Politik, Kultur, Stadtplanung u.a.),
- und sie ist vor allem da hörbar und medienwirksam, wenn sie in öffentlich vorgetragener Kritik und Vorhaltungen beispielsweise gegenüber den Kirchen besteht.

Diese Kritik am Dialog gegenüber den Kirchen fokussiert sich nach meinen Beobachtungen vor allem um folgende Sachpunkte, die ich in drei Kluster zusammenfassen möchte:

1) Die gewichtigste Kritik besteht in dem Vorwurf, die muslimischen Partner seien nicht seriös, sie verfolgten offen oder verdeckt radikale und verfassungsfeindliche Ziele oder seien eigentlich am Dialog nicht interessiert. Verbunden damit wird behauptet, dass die Kontakte von Muslimen dazu benutzt würden, den Islam in Deutschland zu etablieren und

in weiterer Zukunft islamisches Recht durchzusetzen. Zu diesem Cluster an Kritik gehören auch die Vorhaltungen von angeblicher Blauäugigkeit und Naivität der kirchlichen Partner.

2) Der zweite Kritikpunkt zielt darauf, dass der Islam in seiner Grundstruktur nicht auf Dialog angelegt sei; er sei dazu bei genauerer Analyse weder bereit noch fähig. Der Überlegenheitsanspruch gegenüber Judentum und Christentum sowie Nicht-Gläubigen, die fehlende Bereitschaft zur Akzeptanz von konfessioneller und religiöser Pluralität, die Spannung und mangelnde Akzeptanz demokratischer Strukturen, die Rolle der Frau und etliche Punkte mehr wären grundlegend dialoghinderlich oder sogar dialogfeindlich.

3) Ein dritter Vorwurf geht ausschließlich an die Christen. Ihnen wird vorgehalten, sie würden mit zu wenig Selbstbewusstsein ihre eigene Religion darstellen und in die Diskussion bringen, würden nur Offenheit, Informationsbedürfnis und Gesprächsbereitschaft zeigen und über wenig Kenntnisse der eigenen Religion verfügen.

Die Kritik hat meiner Einschätzung nach durchaus einen sachlichen Kern, muss aber oft erst von Polemik gereinigt werden. Die Auseinandersetzung mit dem Sachgehalt der Kritik ist notwendig und auch nützlich, da sie zu einer abgeklärteren Praxis führen kann.

### 3. Umgang mit Kritik am Dialog

Wie ist man mit der Kritik am Dialog in der EKD umgegangen?

Ich versuche aus zahlreichen Gesprächen und Diskussionssträngen einige markante herauszufiltern, die sich mit der Kritik am Dialog explizit oder implizit beschäftigt haben.

1) Der von mir als erster genannte Kritikpunkt, nämlich die Frage nach den Gesprächspartnern auf muslimischer Seite ist in einem Zusammenhang explizit aufgenommen und bearbeitet worden. Im vergangenen Jahr (2003) haben nämlich die Islambeauftragten und die Weltanschauungsbeauftragten innerhalb der EKD zwei interne Konsultationen durchgeführt, um strittige Fragen im Hinblick auf die Einschätzung des Islam in Deutschland zu klären. Aus dem Rat der EKD war dazu der Anstoß gekommen und auch die Bitte, dazu dem Rat Vorschläge zu unterbreiten. Das von den Konsultationen verabschiedete Schlussdokument unter dem Titel "Islam in Deutschland - Einschätzung und Bewertung. Ergebnisse eines Beratungsprozesses" (veröffentlicht in: EKD-Jahrbuch Ökumene und Auslandsarbeit 2004) identifiziert die Konfliktfelder, nennt die Kriterien einer Bewertung und zieht Konsequenzen für die praktische Anwendung. Der Rat der EKD hat diese Ausarbeitung mit Dank und Zustimmung entgegengenommen.

2) Als zweites möchte ich zwei Punkte nenne, wo offiziell Kritik geäußert oder Kritik bearbeitet wurde.

- Von kirchlichen Repräsentanten sind gelegentlich kritische Töne gegenüber muslimischen Organisationen und Partnern zu hören. Der Ratsvorsitzende der EKD hat eine klarere öffentliche Distanzierung muslimischer Verbände in Deutschland von Gewalt gefordert und damit zum Teil erregte Gegenreaktionen auf muslimischer Seite ausgelöst.

- Das Thema Religionsfreiheit und Gegenseitigkeit ist verstärkt aufgegriffen worden. Die EKD hat eine Veröffentlichung zur problematischen Situation von Christen, vor allem auch in mehrheitlich muslimischen Ländern, veröffentlicht (Bedrohung der Religionsfreiheit. Erfahrungen von Christen in verschiedenen Ländern. Eine Arbeitshilfe, Hannover 2003) und im Rahmen der Diskussion um den EU-Beitritt der Türkei die prekäre Situation der Christen dort mehrfach angesprochen. Und nicht zuletzt hat die Islamisch-christliche Arbeitsgruppe im letzten Monat eine recht hochrangig besetzte Fachtagung zum Thema

Religionsfreiheit durchgeführt, eine in dieser Trägerschaft bemerkenswerte Initiative.

3) Als eine spezielle Form der Reaktion auf den dritten von mir genannten Kritikpunkt, nämlich dem Punkt, dass Christen positioneller in das Gespräch mit dem Islam gegen sollten, könnte man die Studie der Kammer für Theologie der EKD "Christlicher Glaube und nicht-christliche Religionen" (EKD-Text 77) verstehen. Der Text versucht, entlang der trinitarischen Struktur ein protestantisches Profil zu entwerfen. Dass der Text jedoch die bisherigen interreligiösen Erfahrungen zu wenig aufnimmt und verarbeitet, hat ihm von zahlreichen Seiten nachdrückliche Kritik eingetragen.

Dies macht deutlich, dass innerhalb der EKD unterschiedliche Positionen und Ansätze zu finden sind, dass aber auch eine Diskussion über Ziele und Ertrag des christlich-muslimischen Dialogs zumindest in Ansätzen in Gang gekommen ist.

Ich danke den Veranstaltern dieser Tagung, dass sie das Thema Kritik am Dialog aufgegriffen haben, das mit auch für die Diskussion innerhalb der EKD wichtige Anregungen vermitteln wird. Es wird mir sicherlich auch nützlich für die Arbeit einer vom Rat der EKD neu berufene Arbeitsgruppe Islam, auf deren Tagesordnung auch die Auswertung bisheriger Dialogerfahrungen steht.